

TECHNIK UND KULTUR

Zeitschrift des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure



Schriftleiter: Dipl.-Ing. K. F. Steinmetz



25. JAHRGANG

BERLIN, 25. JANUAR 1934

Nr. 1, S. 1—16



Im Jahre 1933 hatte der Verband den Tod folgender Mitglieder zu beklagen:

BV Berlin:
Dipl.-Ing. Kurt Weichbrodt
Dipl.-Ing. Hermann Wiesner

BV Braunschweig:
Dr.-Ing. Hermann Blome

BV Dortmund:
Dipl.-Ing. Jean Staudinger
Dipl.-Ing. Berthold Wangnick

BV Dresden:
Stadtbaudirektor Max Arlt
Dipl.-Ing. Bruno Friedrich Gutsche
Dipl.-Ing. Heinz Hesselink

BV Düsseldorf:
Dipl.-Ing. Hans Entner

BV Essen:
Dipl.-Ing. Paul Oehler

BV Frankfurt a. M.
Dipl.-Ing. Georg H. Viesohn
Patentanwalt Dipl.-Ing. Karl Wentzel

BV Wuppertal:
Dipl.-Ing. Erich Teckener

BV Halle a. S.:
Dipl.-Ing. Richard Schulz
Dipl.-Ing. Ernst Wylezol

BV Hamburg:
Dipl.-Ing. Erich Käfer
Dipl.-Ing. Michael Popp

BV Hannover:
Dipl.-Ing. Alfred Damitz

BV Kassel:
Dipl.-Ing. Oskar Schasse

BV Leipzig:
Dipl.-Ing. Friedrich Strauss

BV Magdeburg:
Dipl.-Ing. Adolf Horst
Dipl.-Ing. Hermann Runte

BV Nürnberg:
Dipl.-Ing. Hermann Nemeskei

BV Plauen i. V.:
Professor Dr. phil. Rudolf Riechelmann

Sie waren Mitkämpfer im Verbands für eine neue Zukunft, deren Beginn sie noch sehen durften. Im Verbands wird ihnen ein treues Andenken bewahrt bleiben!

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure

E. V.

Geh. Reg.-Rat Professor **F. Romberg**,
Verbandsleiter.

Dipl.-Ing. **K. F. Steinmetz**,
Verbandsdirektor.

Dipl.-Ing. H. Ruhfus in Bochum:

Literaten- oder Tatmenschentum?

Wenn man den Geist der vergangenen Zeit kennzeichnen will, so am besten, indem man von den beiden Eckpfeilern ausgeht: Geld und Wort. Die Geldmenschen, die Profitgierigen und Spekulanten auf der einen und die Wortmenschen oder Literaten auf der anderen Seite hatten die Führung an sich gerissen. Wer zu Macht und Ansehen kommen wollte, mußte einen dieser beiden Wege beschreiten: den über das Streben nach Geld oder den über das Wort, die Debatte. Es gab keinen anderen Maßstab für den Wert eines Menschen als den seines materiellen Wohlstandes und den seines Vermögens, durch das Wort zu glänzen.

Von der Ueberwertung des Geldes in der vergangenen Zeit ist häufig gesprochen worden, die Ausschaltung des Raffer- und Spekulantentyps aus unserer deutschen Volksgemeinschaft hat sich anscheinend reibungslos vollzogen. Wesentlich schwieriger aber ist die Ausschaltung des Literatentyps, der nicht nur in der Wirtschaft, sondern in jedem Stand, in jedem Beruf, in jeder Vereinigung deutscher Menschen bisher eine überragende Rolle gespielt hat, der — teilweise mit hervorragenden Geistesgaben ausgestattet — schlagfertig zu sein und die Gesellschaft zu unterhalten versteht, dem es aber an Tatkraft gebricht, der leere Proteste und schwache Beteuerungen zu geben vermag, der aber nicht anzugreifen versteht, der Ideen hat, die angelernt sind, der Wissen gesammelt hat aber keine Weisheit, der Intellekt besitzt, aber keine Bildung, die aus innerem Erlebnis geboren ist, der überhaupt kein tieferes Eigenleben besitzt und keine höhere Bindung anerkennt, der gottesleugnerisch seinen verhängnisvollen Weg geht. Es hat diesen Menschentypus zu allen Zeiten gegeben. Während er aber zu anderen Zeiten unbedenklich war, weil er bald nach seinem Auftreten durch die anerkannte Leistung der wahren Persönlichkeit in den Schatten gestellt wurde, wurde er geradezu gefährlich in einer Zeit, die eine Führerverantwortlichkeit nicht mehr kannte, in einer Zeit, da an die Stelle des einen starken Mannes ein vielköpfiges Gremium getreten war, eine Kommission, ein Ausschuß, ein Parlament.

Diese vielköpfigen Körperschaften waren die Tummelplätze und Brutstätten dieser Literaten. Der liberalistische Staat und besonders auch die liberalistische Wirtschaft hatte einen ungeheuren Bedarf an solchen anonymen Körperschaften. Der Staat, weil er keine Verantwortung übernehmen wollte, Wirtschaft und Gesellschaft, weil sie für jedes Sonderinteresse eine neue Organisation gründeten. In den „Versammlungen“ und „Sitzungen“ war Gelegenheit genug, das Licht des Literaten leuchten zu lassen. Wohl waren dem Namen nach Vorsitzende der Verbände noch solche Persönlichkeiten, die etwas geleistet hatten und einen Ruf in ihrem Fachgebiet besaßen. Aber mangelnde Entschlußkraft und Verantwortungsfreu-

digkeit oder vorherrschende Müdigkeit gegenüber den politischen Zuständen, insbesondere aber Abneigung gegen das parlamentarische Wesen, ließ sie mehr und mehr zurücktreten und führte sie dazu, wesentliche Teile ihres Aufgabenkreises an den Syndikus abzugeben. Was Wunder, daß zu diesem Zweck diejenigen, die geeignetsten waren, die in den Versammlungen und Konferenzen das große Wort führten. Das waren aber gerade die Literaten, die mehr und mehr die Macht an sich rissen. Kraft ihres Amtes war ihre Aufgabe, sich ganz in die entsprechende Materie hineinzuknieen; sie gewannen Spezialkenntnisse, die sie dem Vorsitzenden und der Organisation völlig unentbehrlich machten. Die ungeheuer produktive Gesetzgebung der Nachkriegszeit, die dem Vorsitzenden die Uebersicht erschwerete, ja, fast unmöglich machte, lieferte ihn dem Syndikus aus. Die Unentbehrlichkeit der Geschäftsführer brachte eine Machtstellung mit sich in der Wirtschaft und im Staate, die in keinem Verhältnis zu ihrer Leistung für die Wirtschaft und für das Volksganze stand. Daß auch Ausnahmen zu verzeichnen sind, und es Geschäftsführer gibt und gab, die sich wahrhaft aufopfernd für die Sache ihres Verbandes eingesetzt haben, soll nicht angezweifelt werden; Ausnahmen bestätigen die Regel. Aber Tatsache ist, daß die liberalistische Wirtschaft und der liberalistische Aufbau der Gesellschaft mit seinem Interessendenken Menschen in den Vordergrund gerückt hat, die unter anderen Verhältnissen und unter organischer Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft nicht zu diesem Einfluß gelangt wären.

Die Machtstellung der Geschäftsführer wurde dadurch besonders groß, daß sie zugleich die hauptsächlichsten Anwärter auf einen Sitz im Parlament, im Reichstag, im Landtag oder in einer Stadtverordnetenversammlung waren. Nämlich dadurch, daß die Wahllisten von den Parteien unter dem Gesichtspunkt aufgestellt wurden, von jeder Berufsgruppe und jeder größeren Vereinigung einen Vertreter auf ihrer Liste unterzubringen, andererseits aber die Verbände ein Interesse daran hatten, einen wortgewandten, in den Gesetzen erfahrenen Vertreter ihrer „Belange“ in das Parlament zu entsenden, war nichts natürlicher, als daß der Syndikus namhaft gemacht und auch gewählt wurde, während der Vorsitzende, der in den meisten Fällen der würdige Repräsentant der Vereinigung war, gerne auf die Ehre verzichtete, seine Zeit in Sitzungen, Ausschüssen usw. mit Reden anhören und Reden halten, zu vergeuden. Dem Geschäftsführer, der im Parlament einmal festen Fuß gefaßt hatte, stand der Weg zu den höchsten Stellen im Staat offen: er wurde Minister oder gar Reichskanzler!

Diese Laufbahn der Syndici haben wir nicht einmal, sondern dutzendfach und mehr erlebt. Sie war besonders bedenklich, weil sie in dem Maße Schule machte, daß man einen anderen Weg, um

zu Ansehen und Würden zu gelangen, gar nicht mehr für möglich hielt. Das gilt für alle Parteien und Verbände der Nachkriegszeit, insbesondere aber für alle Arten von Arbeitervereinigungen. Der Arbeiter, der ehrgeizig war und vorwärts kommen wollte, benutzte den Weg über Gewerkschaft oder Partei. Seinen Sohn schickte er zur Universität, damit er sich das Wissen für eine solche Laufbahn aneignen sollte. Wohl gemerkt: nicht zur Technischen Hochschule! Sonderbarerweise hatte der Arbeiter zur Technik gar kein oder nur ein negatives Verhältnis. Genau so, wie er nicht mehr den Versuch machte, durch seiner Hände Tun vorwärts zu kommen, und in seinem Beruf etwas zu leisten, so lehnte er auch die Technik ab, die seinem Beruf am nächsten stand. Durch das Universitätsstudium vieler Arbeitersöhne, denen jegliche Tradition hierin fehlte, wurde ihre Zufriedenheit keineswegs größer: da sie die ersehnte Anstellung nach beendetem Studium nicht erlangten und die Beziehungslosigkeit des dargebotenen Wissens ihnen nicht Lebensinhalt sein konnte, vermehrten sie das neu entstandene Bildungsproletariat. Sie, die begabtesten und fähigsten Söhne des Arbeiterstandes wurden aus der Bahn geschleudert. „Wissen ist Macht“ hatte der Liberalismus gepredigt. Aber in der dargebotenen Form, die nicht eine Tradition fortsetzte oder eine Beziehung zum gelebten Leben aufzeigte, war das Wissen für den aufstrebenden Sohn des Arbeiterstandes nicht Gewinn, sondern Verderben. Das ist das größte Unglück, man kann auch sagen Verbrechen, das die vergangene Epoche und insbesondere der Literat am deutschen Arbeiter verübt hat, daß er in keiner Weise den Versuch gemacht hat, den Arbeiter in seiner Arbeit bodenständig werden zu lassen, sondern ihm im Gegenteil dauernd die Stumpfsinnigkeit seines Schaffens vor Augen geführt hat. Die Kathedersozialisten, die im Arbeiter den armen bildungslosen Bürger sahen, wie auch die reinen Marxisten, die ihn zum Proleten degradierten, haben sich in gleicher Weise am Arbeiter aufs Schwerste versündigt. Sie sahen nicht oder wollten nicht sehen, daß im Arbeitertum eigene Werte schlummern und daß hier ein Stand erwächst, der seine eigene Aufgabe im Staate hat, die groß ist und ihm von keinem anderen Stande abgenommen werden kann.

Die gewaltige Bewegung des Nationalsozialismus hat diese Fehler der Vergangenheit erkannt. Und es war wohl eine der größten Taten, daß sie durch die Feier des 1. Mai den Grund zu einer neuen Wertung des Arbeiters und seiner Tat gelegt hat. Nicht das farblose Bekenntnis zum internationalen Proletariat brachte es fertig, diesen Tag zum Volkstag zu erheben, sondern die bewußte Abkehr vom Literatentum und Zuneigung zum volksverbundenen boden- und werkverwachsenen Tatmenschen schuf die Möglichkeit des gewaltigen Volksfestes. Hier rührte etwas an die Seele des Arbeiters, das ihn tiefer ergriff als alles Gerede der Partei- und Gewerkschaftsliteraten, die ohne jeden Widerstand das Feld geräumt hatten. Der einzelne Arbeiter, der etwas vom verlorenen Selbstbewußtsein zurückgewann, erhob

das Haupt freier; und voll Stolz gewann er seine Stellung im Volksganzen für sich zurück. Der Grundstein war somit gelegt. Und es ist auch von oberster Stelle nie versäumt worden, die Zusammengehörigkeit des Führers mit dem Arbeiter immer wieder zu betonen, wie es letzthin durch die Rede vor den Arbeitern der Siemenswerke wieder geschah. Und doch dürfen wir uns damit nicht begnügen. Gerade wir Techniker, insbesondere wir technischen Akademiker, müssen erkennen, daß hier eine Möglichkeit vorliegt, die Arbeit des Führers zu unterstützen und seine Arbeit in unseren Werken fortzusetzen. Das ist das Grundproblem eines jeden Standes: zu erkennen, worin seine besonderen Aufgaben gegenüber dem Volksganzen liegen. Ohne diese Erkenntnis wird kein Stand.

Hier geht es um nichts Geringeres als um die Bodenständigkeit der industriellen Arbeiterschaft! Eine Bodenständigkeit ist nicht allein durch den Besitz oder die Arbeit auf eigenem Grund und Boden gegeben: denn wer ist stärker mit dem Boden verwachsen als der Schäfer oder Dorfhirte? und doch haben beide keinen Besitzanteil an den Tieren, die sie zur Weide führen. Ja, sie haben vielleicht nicht einmal eine Ruhestätte, die sie ihr Eigen nennen können. Gewiß muß es unser ständiges Bestreben sein, dem Arbeiter durch Kleinsiedlung und eigenen Garten das Bodenständigwerden zu erleichtern. Wir müssen uns aber fragen: Ist das wirklich der einzige Weg? Genügt es überhaupt, daß der Arbeiter nach Feierabend eine Befriedigung in der Arbeit in seinem Garten empfindet und ein Geborgensein? Muß dieses Gefühl nicht vielmehr auch oder gerade an seiner Arbeitsstätte in der Fabrik vorhanden sein, in der er drei Viertel des Tages verbringt?

Der Literat, auch der, der sich parteipolitisch nicht zum Marxismus bekannte, sah einzig und allein die negative Seite des Arbeiterberufes. Er, der selbst den Menschen nur nach der Menge Geldes bewertete, das er durch seine Arbeit verdiente oder aber nach dem Grad der „Bildung“ (Wissen), die er sich anzueignen vermochte, hatte kein Gefühl für den Wert der Handarbeit und der Befriedigung, die sie zu geben vermag; er war selbst ein vom Intellekt Besessener und maß nur diesem einen Wert bei. Es ist interessant, daß derselbe Literat immer wieder darauf hinwies, daß die Technik schuld sei am wirtschaftlichen Niedergang und an der Arbeitslosigkeit. Und doch war er auch andererseits wieder derjenige, der wenige Jahre vorher die Rationalisierung und Amerikanisierung für richtig erachtete und empfahl. Alle diese Widersprüche erklären sich ganz einfach aus der Tatsache, daß der Literat für wahres Tatmenschentum für die Handarbeit, für den Landbau wie für die Technik kein Verständnis aufbringt. Gerade deshalb war Oswald Spenglers kleines Werk über „Mensch und Technik“ so ungeheuer fruchtbar, so negativ es in seiner Schlußfolgerung auch ausklingt: weil es den ungeheuerlichen Nachweis erbracht hat, daß wahre Technik nur vom heldischen Tatmenschen vorwärtsgetrieben wird, und daß andererseits der

Ausdruck heldischen Denkens technische Tat ist. Der Nationalsozialismus unter seinem großen Führer hat uns von dem Abgrund weggerissen und hat Spenglers Prophezeiung ad absurdum geführt: Jetzt gilt nicht mehr das Wort: Optimismus ist Feigheit. Jetzt ist die Voraussetzung vom Menschen her gegeben, der wieder heldisch zu werden beginnt: Wir dürfen wieder heldische Taten erwarten. Der technische Führer darf aus seiner Reserve heraustreten, er steht nicht mehr auf verlorenem Posten. Sein Wille genügt, um den Literaten, der jedem heldischen Tun feindlich ist, beiseite zu schieben und Widerhall im Volke zu finden für neue technische Taten. Wenn es ihm gelingt, dieses Feuer in seinem Volk anzuzünden, an dem es seine Begeisterung für die wahre Tat entflammt, dann wird es ihm auch gelingen, demjenigen, dem die Ausführung der technischen Erfindung und Gestaltung in die Hände gelegt ist, dem Arbeiter, die Befriedigung in seinem Werk zu übermitteln, deren er bedarf um recht von Herzen froh zu werden. Dann wird auch der Arbeiter an seinem angestammten Beruf festhalten oder doch in der Technik sein Vorwärtskommen suchen, in der er vom Vater und Vorvater her auf ererbtem festen Boden steht, dann wird er Bodenständigkeit erwerben.

Der Fluch der Arbeitslosigkeit hat so lange auf uns gelastet, nicht weil die Weltwirtschaft uns ungünstig war, nicht weil wir rationalisiert hatten, sondern einzig und allein, weil wir unheldisch geworden waren, weil der Literat unser öffentliches Leben beherrschte und der Tatmensch an die Wand gedrückt war. Daraus leitete auch Spengler seinen Pessimismus ab. „Das faustische Denken beginnt der Technik satt zu werden. Eine Müdigkeit verbreitet sich, eine Art Pazifismus im Kampfe gegen die Natur,“ sagt er an dieser Stelle und fährt später fort: „Die Führer können fliehen, aber die überflüssig gewordenen Geführten sind verloren, ihre Zahl bedeutet ihren Tod.“ Die neue Zeit, die wieder wahres Führertum anerkennt, bringt auch der technischen Leistung die notwendige Achtung entgegen. Einen anderen Weg zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit gibt es nicht, falls wir nicht den Rückweg in die Barbarei antreten wollen. Es ist deshalb für den Arbeiter, der nach einer höheren Kultur- und Zivilisationsstufe drängt, das wichtigste Ziel, die Unternehmungen

nicht eingehen, neue Unternehmungen entstehen zu lassen, und, um zu diesem Ziele beizutragen, selbst durch eigene Tatkraft Unternehmer zu werden. Die innere Befriedigung und die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit verlangen also in gleicher Weise eine Neubewertung und Förderung der Technik im öffentlichen Leben unseres Volkes.

Die Organisation „Kraft durch Freude“ wird nur dann ihre Aufgabe erfüllen können, wenn sie der Erkenntnis gerecht wird, daß der Arbeiter als Mitstreiter der Technik in dieser sein Lebens-element findet, und wenn die Veranstaltungen der neuen Organisation sich keiner Frage ernsthafter annehmen als gerade dieser. Als Ergebnis muß danach gestrebt werden, daß der Mensch seiner Hände Tun wieder einordnen lernt in das große Weltbild, in dem er nur ein winziges Wesen ist, das seinen Baustein beiträgt zum Unendlichen, daß aber die Säule Technik eine der wichtigsten ist. Diese Anschauung ist weit entfernt von jener materialistischen Religion, für die die Technik ewig ist wie Gott Vater, erlösend wie der Sohn und erleuchtend wie der heilige Geist. Wenn wir sagten, daß Technik Ausdruck des heldischen Menschen sei, dann ist sie nicht minder Ausdruck eines zugleich gläubigen Menschen. Für uns Deutsche gibt es keinen Helden, der nicht zugleich von tiefer Gläubigkeit erfüllt ist. Die Einheit zwischen Beruf und Glauben, die uns im liberalistischen Zeitalter abhanden gekommen ist, sie soll heute wiedergefunden werden. Der göttliche Auftrag: „Erfüllet die Erde und machet sie Euch untertan“ muß uns zutiefst erfassen.

Alles das, was der Literat uns Jahrzehnte hindurch niederzureißen versuchte, wollen wir wieder auf den Schild erheben, wollen uns befreien vom zersetzenden Intellektualismus und liberalistischen Gelddenken, dem man auch die Technik unterzuordnen sich nicht gescheut hat. Es ist völkische Notwendigkeit, der Technik ihren wahren Sinn wiederzugeben. Wer den heldischen Menschen bejaht, muß auch die Technik bejahen. Wer die Technik bejaht, bejaht auch den Ingenieur, und einen selbstbewußten Arbeiterstand. Der soldatische Mensch war die Voraussetzung für den Umbau von Staat und Nation, der Tatmensch ist das nächste Ziel. Er wird neue ungeahnte Leistungen vollbringen und unser Volk zu neuer Blüte führen.

Dipl.-Ing. K. F. Steinmetz in Berlin:

Vom Arbeitsraum der Diplom-Ingenieure

In den verflossenen Jahren war wenig erfreuliches vom Arbeitsraum der Diplom-Ingenieure zu berichten¹. Erst im Bericht für 1932 konnte die Andeutung einer Besserung insofern festgestellt werden, daß die Zahl der offenen Stellen in den beiden letzten Vierteljahren des Jahres

1932 zunahm, so daß vermutet wurde, der Tiefstand sei im 2. Vierteljahr 1932 erreicht gewesen. Das gab eine gewisse Hoffnung für das Jahr 1933; eine Hoffnung nur, nicht mehr!

Wenn nun heute vom Jahre 1932 festgestellt werden kann, daß es in der Tat den schlechtesten Stand des Arbeitsraumes brachte, und wenn weiter feststeht, daß das Jahr 1933 eine wesentliche Besserung gebracht hat, so ist

¹ Technik und Kultur: 19 (1928) 118—120; 20 (1929) 37—38; 21 (1930) 70 und 160—162; 23 (1932) 13—15 und 177—178; 24 (1933) 13—14.

das ausschließlich eine Funktion der politischen Wandlung, die im Laufe des Jahres 1933 sich vollzogen hat.

Aus der Abbildung 1 ist der Verlauf der Zahl an gemeldeten offenen Stellen seit 1921 er-

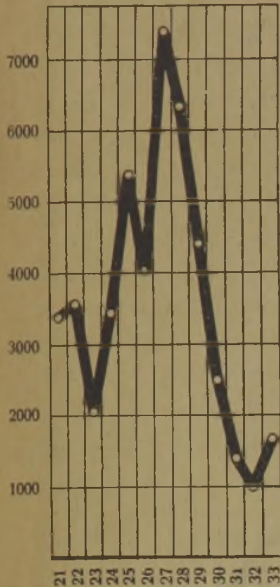


Abbildung 1.

Gesamtzahl der offenen Stellen für Diplom-Ingenieure in den Jahren 1921 bis 1933.

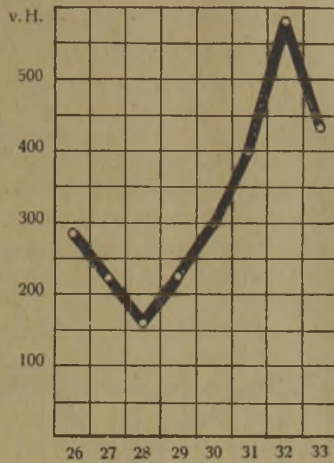


Abbildung 2.

Zahl der Zifferanzeigen in v.H. der offenen Angebote bei Stellen für Diplom-Ingenieure in den Jahren 1926 bis 1933.

sichtlich. Man sieht, daß 1932 einen Tiefstand aufzuweisen hatte, wie kein anderes Jahr zuvor, wie selbst das schwere Jahre 1923 nicht. Der Anstieg 1933 ist unverkennbar: Die Gesamtzahl der verfügbaren Stellen für Diplom-Ingenieure lag um 178 v.H. höher als 1932! Nach dem katastrophalen Absturz von 1927 bis 1932 ist dieser Anstieg zweifellos besonders beachtlich. Die Besserung in der Nachfrage nach freien Arbeitskräften erstreckte sich, wenn auch nicht gleichmäßig, auf die Hauptfachgebiete. Aus Abbildung 3 geht dies hervor. Hier sind unter Maschinenwesen die Fachgebiete Maschinenbau, Elektrotechnik und Schiff- und Schiffsmaschinenbau zusammengefaßt und die offenen Stellen für Diplom-Ingenieure in den Jahren 1925 bis 1933 eingezeichnet. Die Schaulinie folgt der in Abbildung 1; denn dieses weitumfassende Fachgebiet beeinflusst naturgemäß den ganzen Arbeitsraum entscheidend. Aber auch die beiden anderen Hauptgebiete: B = Bauwesen (Architektur, Hochbau, Tiefbau usw.) und St = Stoffwirtschaft (Chemie, Bergbau, Hüttenwesen) zeigen im wesentlichen das gleiche Bild. In allen drei Gebieten ist 1932 der Tiefstand eingetreten und für 1933 ein verheißungsvoller Anstieg zu verzeichnen. In Abbil-

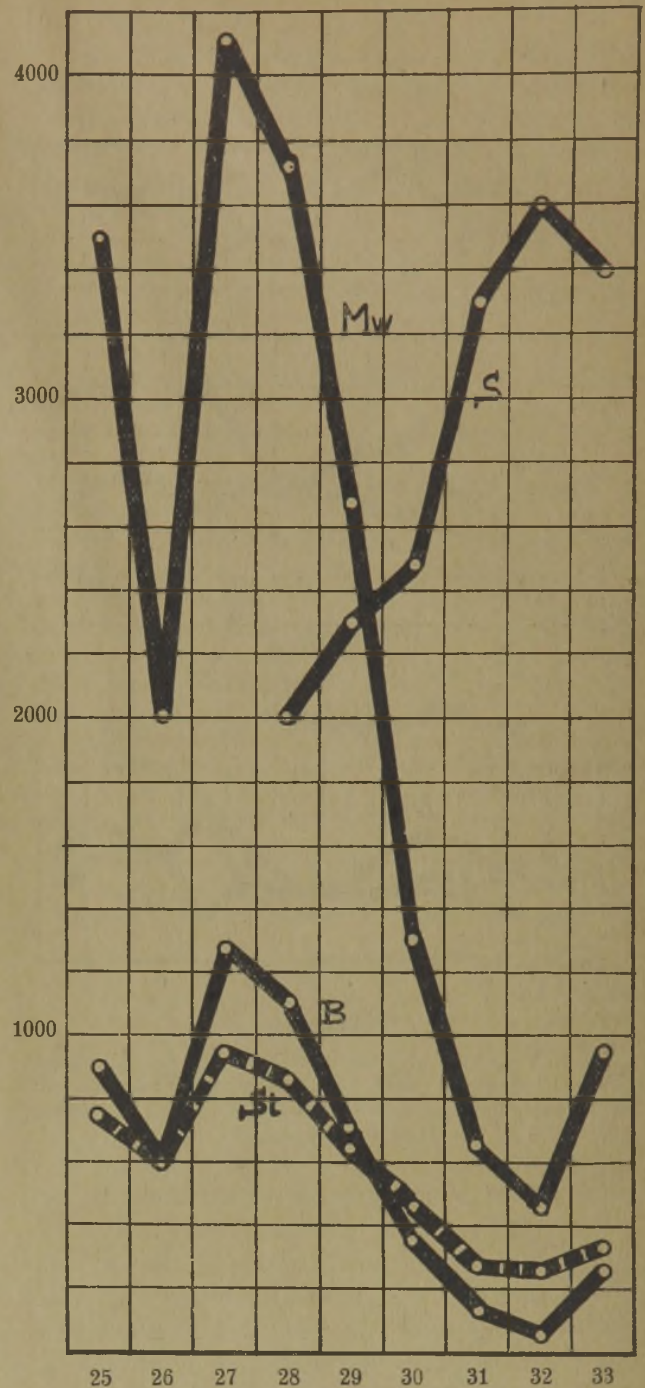


Abbildung 3.

Zahl der offenen Stellen für Diplom-Ingenieure in den Jahren 1925 bis 1933 in den Fachgebieten: Maschinenwesen (Mw), Bauwesen (B), Stoffwirtschaft (St). Zahl der Stellensuchenden Verbandsmitglieder (S) in Relativzahlen. Im oberen Teil: Allgemeine Stellen (A).

Abbildung 3 ist eine Schaulinie „S“ eingezeichnet; sie stellt Relativzahlen der stellensuchenden Verbandsmitglieder dar und soll nur zeigen, wie mit der Abnahme der verfügbaren offenen Stellen gleichzeitig die Zahl der Stellensuchenden stieg. Auch hier ist mit der Zunahme der offenen Stellen die zu erwartende Abnahme der Stellensuchenden eingetreten.

Der Unterschied der beiden Jahre 1932/1933 kommt in der Abbildung 4 deutlich zum Ausdruck. Hier sind die offenen

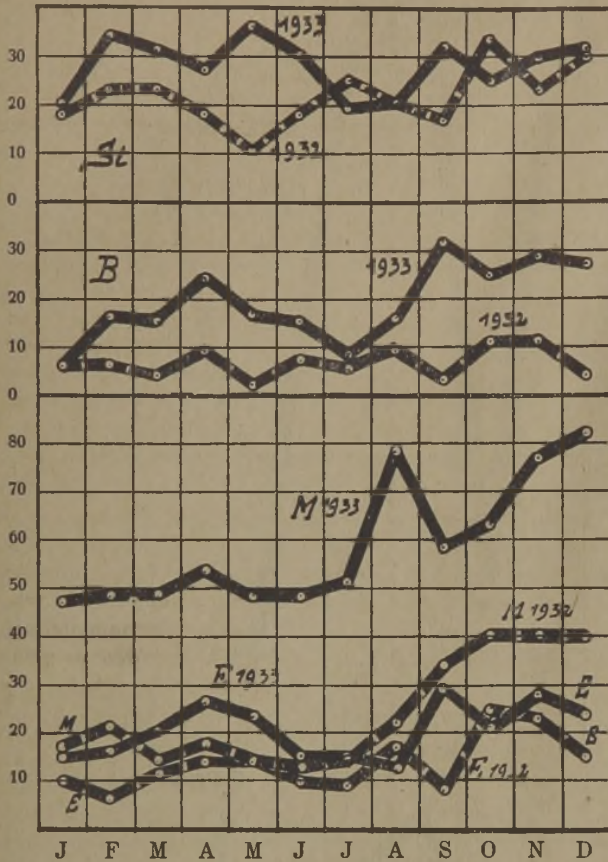


Abbildung 4.

Offene Stellen für Diplom-Ingenieure in den einzelnen Monaten der Jahre 1932 und 1933 in den Fachgebieten: M = Maschinenbau, E = Elektrotechnik, B = Bauwesen, St = Stoffwirtschaft.

Stellen in den einzelnen Monaten dieser beiden Jahre aufgezeichnet, und zwar jeweils für die Fachgebiete Maschinenbau (M), Elektrotechnik (E), Bauwesen (B) und Stoffwirtschaft (St). Die Schaulinie „M/1933“ liegt in allen Monaten über der Linie „M/1932“, die wiederum zeigt, wie im 2. Halbjahr 1932 bereits eine gewisse Belegung einsetzte, die aber im 3. Vierteljahr 1932 wieder abzusacken drohte. Bereits im Januar 1933 setzt die Schaulinie höher ein und setzt ihren Anstieg im wesentlichen bis Dezember 1933 fort. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen im Maschinenbau lag im Dezember 1933 um mehr als doppelt so hoch als Dezember 1932. Weit ungleichmäßiger verlaufen die entsprechenden Schaulinien für Elektrotechnik; doch lag „E/1933“ durchschnittlich ebenfalls höher als „E/1932“, auch am Ende des Jahres. Ein ähnliches Bild bietet die Schaulinie für „Stoffwirtschaft“ (St), während im Bauwesen „B/1933“ stets über „B/1932“ sich bewegte.

Im vorjährigen Bericht wurde erneut auf den Mißstand im öffentlichen Anzeigenwesen hingewiesen, der in dem übermäßigen und zweifellos in den meisten Fällen nicht sachlich begründeten Gebrauch von Zifferanzeigen liegt. Es sind weitgehendst die in der Fach- und Tagespresse erschienenen Zifferanzeigen und „offenen“ Anzeigen (mit Angabe der ausschreibenden Behörde, Firma usw.) verfolgt worden; dabei wurde eindeutig festgestellt, daß das Verhältnis der Zahl der „offenen“ Stellen zu der von Zifferanzeigen immer ungünstiger wird, je mehr sich die Arbeitsraumlage verschlechtert. Aus Abbildung 2 im Vergleich mit Abbildung 1 geht das augenfällig hervor. Es sind in Abbildung 2 die Zahlen der Zifferanzeigen in v. H. der „offenen“ Stellenangebote aufgetragen, und man erkennt, wie vom Jahre 1928 an mit dem stetigen Sinken der überhaupt angebotenen offenen Stellen die Zahl der

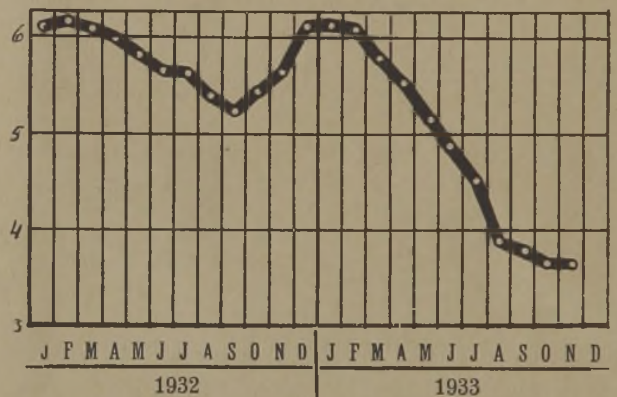


Abbildung 5.

Zahl der Gesamtarbeitslosen in Deutschland in den einzelnen Monaten der Jahre 1932 und 1933 (in Millionen).

Zifferanzeigen ebenso stetig ansteigt. Sie erreicht 1932 mit fast 600 v.H. den Höchststand und beginnt 1933 wieder zu sinken mit wachsendem Angebot freier Stellen. Es ist fraglos, daß durch den wirklich in den meisten Fällen unnötigen Gebrauch der Zifferanzeigen die Lage der stellten-suchenden Kräfte ungünstig beeinflußt wird; die von ihnen aufgewendeten Kosten für die Bewerbung sind vielfach nutzlos und erhöhen sich, weil in den meisten Fällen die unbekanntenen Inserenten den Schleier, den sie sich mit der Zifferanzeige umlegen, ausnützen und die Bewerbungsunterlagen in den Akten oder vielleicht im Papierkorb verschwinden lassen. Gegen solche Unsitte hat der Verband seit Jahren angekämpft; sie scheint aber auf freiwilligen Wege nicht auszurotten zu sein!

Das Jahr 1933 ist hoffnungsvoll in das Jahr 1934 übergegangen. Auch hinsichtlich der Arbeitsraumlage im

Allgemeinen; diese geht aus der Abbildung 5 hervor, in der für die einzelnen Monate der Jahre 1932 und 1933 die Gesamtzahl der Arbeitslosen aufgezeichnet ist. Von der Gesamtarbeitsraumlage ist die Lage des Arbeitsraumes unseres Berufsstandes eine Funktion. Somit deuten alle Anzeichen darauf hin, daß auch hinsicht-

lich des Arbeitsraumes der Diplom-Ingenieure vertrauensvolle Hoffnung dem Jahre 1934 entgegengebracht werden darf. Daß dies seit 1927 erstmals ausgesprochen werden kann, ist allein das Verdienst der kraftvollen und zielbewußten Führung des deutschen Volkes durch seinen Führer!

Zur Erinnerung!

Vorstandssitzung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände E.V. am 3. Oktober 1924 in Berlin.

Nachdem bereits im Jahre 1920 der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure mit dem Arbeitgeberverband der Nordwestlichen Gruppe im Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller (Düsseldorf) ein Abkommen zur Gemeinschaftsarbeit und freiwilligen Schiedsgerichtsbarkeit zur Bekämpfung marxistischer Tendenzen abgeschlossen hatte, wurde versucht, solche Gemeinschaftsarbeit auch auf das ganze Reichsgebiet auszudehnen. Der Verband trat zu diesem Zwecke an die Spitzenorganisation der Arbeitgeber heran, und diese gab dem Verbands Gelegenheit, auf einer Vorstandssitzung am 3. Oktober 1924 über diese Ziele zu verhandeln. Seitens des Verbandes waren die Herren Direktor Dipl.-Ing. Ph. Reuter (Essen) und Dipl.-Ing. K. F. Steinmetz (Essen) entsandt; die Sitzung stand unter Leitung des damaligen Vorsitzenden der Vereinigung, Dr.-Ing. E. h. Ernst v. Borsig.

Ueber den Geist des Verbandes machte Dipl.-Ing. K. F. Steinmetz die folgenden Ausführungen, und es erscheint heute nützlich, sie in ihrem wesentlichen Wortlaut zur Erinnerung hier wiederzugeben, wobei zu beachten ist, daß sie in einer Zeit gemacht wurden, in der die Vormachtstellung der marxistischen Gewerkschaften, die stärkste Säule der Sozialdemokratie, unbestritten war und der Hochliberalismus in Deutschland herrschte.

Die Schriftleitung.

Zur Zeit der Verbandsgründung, Sommer 1909, hatten sich von den Hoffnungen, die man 99/1900 bei der Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Landesuniversitäten hegte, so gut wie keine erfüllt. Der Grundgedanke dieser Neuordnung der Ausbildung der akademischen Ingenieure war nicht das rein Äußerliche einer Titelverleihung, sondern es sollte in der heterogenen Masse der technischen Berufstreibenden ein einheitlicher Berufsstand akademischer Ingenieure gebildet werden von höchster Berufsausbildung, Berufsauffassung und Leistung, befähigt zur Mitarbeit auch im Staate an den großen Aufgaben, namentlich auf sozialem Gebiete. Der Stand sollte den Geist des Akademikertums hüten und pflegen, damit der Verflachung und der materialistischen Einstellung entgegenwirkt werde, damit aus dem Stand mit hoher Berufsauffassung seiner Zugehörigen wahre technische und geistige Führer erstehen konnten.

Aber keiner der um 1900 im technischen Berufe bestehenden Verbände und Zusammenschlüsse war imstande, diesen Gedanken wirksam aufzugreifen. Einzelne Versuche wurden wohl gemacht: in die Wirklichkeit umgesetzt konnten sie nicht werden, weil diesen Verbänden oder technischen Vereinen die notwendigen Voraussetzungen fehlten.

Mittlerweile hatte sich ein neues herausgebildet: es wurde 1904 die erste Gewerkschaft errichtet, die eindeutig und scharf die bis dahin bei den Massen der Handarbeiter eingebürgerte Organisationsidee und -form auch auf die technischen Angestellten übertrug. Damit war eine Vertretung geschaffen, die es sich zur Aufgabe machte, die technischen Berufstreibenden zu einer Klasse

zu organisieren, ihnen Klassenbewußtsein einzuflößen und sie zum Klassenkampf zu erziehen. Die Agitation dieser Gewerkschaft konnte sich hemmungslos auswirken und sich ebenso auf die Akademiker erstrecken, die schon an der Technischen Hochschule ungehemmt in dieser Richtung beeinflußt wurden. In der Tat haben sich dieser Gewerkschaft — dem „Bund technischer industrieller Beamten“ — damals viele Diplom-Ingenieure zur Verfügung gestellt und nahmen auch bald dort führende Stellungen ein. Die Hospitantengruppen an den Technischen Hochschulen hatten überall ständig wachsende Mitgliederzahlen. Dieser Vorgang erklärt sich zwanglos daraus, daß keine Stelle vorhanden war, die sich der akademischen Ingenieure annahm.

Die zunehmende Einbeziehung der akademischen Ingenieure in den Klassenkampf mußte zu einer unheilvollen Entwicklung führen. Den Nachwuchs der Diplom-Ingenieure, aus deren Kreis immer mehr die leitenden Kräfte genommen werden für Industrie und technische Verwaltungen, einer gewerkschaftlichen Erziehung zu überlassen, konnte nichts anderes bedeuten, als sie zu Gegnern der Unternehmen zu machen, deren Mitarbeiter sie sein sollten; sie dem rein materialistischen Denken, letzten Endes einer Weltanschauung zuzuführen, die ein mehr oder weniger verkappter Marxismus ist.

Das sahen die Gründer des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure, und sie setzten der sich ausbreitenden Klassenbildung bewußt die Berufsstandsbildung entgegen, dem Klassenkampf die Standesarbeit. Diese hat ihr Fundament in dem akademischen Geist, aus

dem heraus Rechte nur aus erfüllten Pflichten abgeleitet werden können, aus dem heraus nicht die Wirtschaft und das Materielle an erster Stelle steht, sondern der geistige Inhalt des Lebens, die Förderung des kulturellen Aufstieges.

So wurde versucht, vor allem unter den Diplom-Ingenieuren und ihrem Nachwuchs eine andere Einstellung zum Begriff „Arbeit“ zu verbreiten, wieder zu beleben und zu festigen, wonach die Arbeit nicht eine „Ware“, sondern der Beruf ist, in dem sich die Persönlichkeit auswirkt, wonach das „Angestelltenverhältnis“ wieder zum Dienstverhältnis wird, das sich auf Vertrauen und auf Treue aufbaut.

Die Organisationsform der Diplom-Ingenieure mußte eine andere sein als die der Verfechter gewerkschaftlicher Anschauungsweise. Die Organisation mußte in ihrer Grundlage die Gemeinsamkeit akademischen Geistes betonen, der den Vorzug der akademischen Ausbildung als eine auferlegte Pflicht zu höherer Leistung der Gesamtheit gegenüber auffaßt. Hier konnte es keine Trennung nach materiellen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten geben. Die Organisation konnte ihren Umriß nur in der Standesumgrenzung finden. Deshalb umfaßte der Verband in einem völlig paritätischen Aufbau von Anfang an Diplom-Ingenieure aus den Berufskreisen.

Standesgemeinschaft und Gewerkschaft sind getrennte Weltanschauungen. Die Standesorganisation kann allein schon aus ihrer Zusammensetzung heraus niemals soziale oder wirtschaftliche Interessen bestimmter Gruppen einseitig verfechten. Versucht sie das nur, dann ist sie naturnotwendig zum Untergang bestimmt.

Man hat dem Verband Deutscher Diplom-Ingenieure von verschiedenen Seiten verschiedene Unterstellungen gemacht. Klar erkannt haben das Wesen des Verbandes immer nur die Gewerkschaften und die in Personalunion mit ihnen verbundenen politischen Parteien. Das zeigte sich erstmals eindeutig in dem (1909/10) von dieser Seite in der Presse und besonders (1911) im Reichstag gegen den Verband geführten heftigen Kampfe, der besser als jede Werbeschrift des Verbandes geeignet gewesen wäre, andre Kreise aufzuklären. Statt dessen hat man später dem Verband den Vorwurf gemacht, daß sein Bestehen zu einer Verschärfung der Klassegegensätze in Deutschland bzw. technischen Berufe beitrage. Also eine völlige Verkennung der Tatsachen; denn nach der Revolution, als die Wogen gewerkschaftlicher Siegergefühle hoch gingen, hat eine technische Gewerkschaft gerade den Verband Deutscher Diplom-Ingenieure das „letzte Bollwerk“ genannt, das der Dienstbarmachung auch der akademischen Ingenieure für die „Einheitsfront“ entgegenstehe.

An Bemühungen, dieses „letzte Bollwerk“ zu Fall zu bringen, hat es vor dem Kriege nicht gefehlt. Und es ist leider festzustellen, daß auch andere Kreise den gegen den Verband ins Feld geführten Schlagworten und Unterstellungen erlagen und sie aufgriffen. Um nur ein Beispiel an-

zuführen: man hat verbreitet, der Verband erstrebe lediglich die rein äußerliche Anerkennung eines Titels und pflege mittelalterlichen Zunft- und Kastengeist. In völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse wurde von einer der gewerkschaftlichen Richtung fernstehenden Seite empfohlen, daß sich die Diplom-Ingenieure einerseits einem wissenschaftlichen Fachverein, andererseits dem Bund technisch-industrieller Beamten (dem heutigen Butab) anschließen sollten, denn so würden ihre fachlichen und ihre wirtschaftlichen und sozialen Interessen gewahrt! Nach der Revolution ist eine analoge Auffassung da und dort auch von Arbeitgeberseite zu Tage getreten.

Der Ausbreitung unserer Bewegung haben diese Vorgänge geschadet. Dazu kam die sich allmählich breit machende materialistische Einstellung der jüngeren Diplom-Ingenieure, die aber auch auf die älteren übergriff. Der Verband hatte nach der Revolution einen schweren Stand. Es entstanden überall neue Gewerkschaften auch unter den Akademikern, unter vollständiger Verkennung des Wesens der Gewerkschaft und der Aufgaben der Akademiker. Auch diese neuen Gewerkschaften im technischen Berufe empfanden den Verband als ein großes Hemmnis für ihre Ausbreitung, und es begann der Kampf gegen den Verband von neuem, wobei auch versucht wurde, den Verband von innen heraus zu sprengen oder den gewerkschaftlichen Wünschen gefügig zu machen. Der Verband war geschwächt in die Revolution hineingegangen, der Krieg hatte ihm viele hervorragende Kräfte entzogen, die Agitation der Gegner, denen die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland recht zu geben schien, hatte ihre Früchte getragen. Aber der gesunde Grundgedanke des Verbandes rang sich auch durch diese Schwierigkeiten hindurch. Trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Nöte, die durch den Verlust erheblicher Mittel durch die Inflation verstärkt wurden, gelang es, den Verband wieder einem Aufstieg zuzuführen.

Aber darüber sind wir uns völlig klar: wenn wir für unsere Idee nicht den Nachwuchs, die Studierenden an den Technischen Hochschulen, die in die Praxis eintretenden Diplom-Ingenieure gewinnen können, dann muß die Entwicklung stocken, die Bewegung zum Stillstand und schließlich zum Erliegen kommen. Hier muß der Hebel eingesetzt werden, hier sind Wege ausfindig zu machen, um der gewerkschaftlichen Agitation die Spitze abzubiegen. Denn diese arbeitet ja mit dem Hauptargument, daß dem in abhängiger Stellung im Unternehmen tätigen Diplom-Ingenieur jeder Rückhalt fehle; daß vermöge auch gesetzlicher Regelungen nur die Gewerkschaften eine Vertretungsmöglichkeit haben. Diese Vertretungsmöglichkeit zu schaffen, auf der Grundlage des Verbandes aufgebaut und auf diese abgestellt, ist unser Bestreben seit der Revolution. Wir sind der Ueberzeugung, daß solche Fragen allgemein nur in Gemeinschaftsarbeit, in vertrauensvoller Zusammenarbeit am Werk und im Werk gelöst werden können. Wir sind diesen Weg zuerst gegangen, und zwar in Rheinland-Westfalen mit bisher gutem Erfolg im Bereich der

Nordwestlichen Gruppe, mit der wir ein Schiedsabkommen schon 1920 geschlossen haben. Einer weiteren Ausbreitung dieses Gedankens sind uns jedoch Hindernisse entstanden, deren Natur und Urheber uns unbekannt geblieben sind.

Eine Darstellung der Arbeiten des Verbandes zu geben, ist hier nicht möglich; es muß auf seine Druckschriften und auf die Zeitschrift des Verbandes verwiesen werden (Technik und Kultur). Die Zeitschrift vornehmlich ist uns das Mittel, um unsere Weltanschauung, unseren Geist zu verbreiten, um unseren Nachwuchs in die richtigen Bahnen zu lenken:

Los vom Klassenkampf, politischen oder wirtschaftlichen, los vom Marxismus, sei es auch ein verkappter in der Gestalt sogenannter politisch neutraler Gewerkschaften, und hin zur Volksgemeinschaft! Der Weg zu dieser führt nur über eine geänderte geistige Einstellung der Massen, aus der heraus die Arbeit wieder zum Beruf wird. Darin haben aber gerade die Akademiker und in erster Linie die technischen Akademiker der Masse voran zu gehen! S-Z.

Chronos:

TAGEBUCH

27. Dezember 1933

„Zwischen den Jahren“: das sind Tage der Besinnlichkeit, des Ueberdenkens des Vergangenen und des Ausblickes in das Werdende. Und zwischen 1933 und 1934 stehend, ist dafür hier in „Technik und Kultur“ noch besonderer Anlaß: abgeschlossen liegen 24 Jahrgänge dieser Zeitschrift vor, der 25. Jahrgang beginnt und mit ihm auch das 25. Lebensjahr des Verbandes, dem die Zeitschrift dient, dessen geistiges Leben, dessen Wollen sie verkörpert. So wären Gründe genügend gegeben, um einen Rückblick zu halten, und es wäre sicher reizvoll genug, an Hand dieser 24 Bände dieses Leben aufzuzeigen und es in Beziehung zu der neuen Zeit zu setzen. Auch ist zu bedenken, daß es nicht ohne Nutzen sein kann, besinnlich das Vergangene zu überdenken, gerade in einer Zeit, in der die Ereignisse mit ungeheurer Wucht einherstürzten, und die mit einer bislang nicht erlebten Energie vorwärts stürmt. Noch stehen wir mitten auf der Brücke, die von einem Alten in ein Neues führt, noch sehen wir das neue Land, das wir betreten wollen und müssen, erst in seinen Umrissen am Horizonte. Auf solchem Marsche, in solchem Umbruch und Aufbruch eines großen Volkes tausendjähriger Geschichte richtet sich der Blick nach vorwärts und muß sich auf das Ziel richten.

Müßig erscheint es, auf der Brücke sich zurück zu wenden nach dem Ufer, das man verlassen hat. Und doch schöpft der Wandernde neue Kraft und neuen Mut, wenn er den Weg zurücksieht, den er schon gegangen; und neue Hoffnung, daß er auch die kommenden Hindernisse übersteigen oder aus seinem Wege räumen kann, schafft ihm der Rückblick auf die schon überwundenen Hemmnisse und Schwierigkeiten. Denn der vor ihm liegende Weg, die Ueberwindung seiner Hindernisse, erfordert die auf der schon zurückgelegten Bahn gesammelten Erfahrungen, die erarbeiteten Erkenntnisse. Sie sind notwendig und auf die Dauer nicht zu entbehren, wenn das neue Land bebaut, wenn das Haus wohnlich eingerichtet werden soll, in dem noch die künftigen Generationen wohnen werden. Vorrecht der Jugend ist es, vorwärts zu stürmen in das neue Land; Pflicht des „Alters“ aber, aus dem Schatz der Erkenntnisse und Lebenserfahrungen heraus der vorstürmenden und bahnbrechenden Jugend zu dienen. Allzuleicht ist die Jugend geneigt, in den aus dem Vergangenen geschöpften Erfahrungen einen Hemmschuh zu sehen, und vergißt, daß noch immer, wenn die

Revolution zur Evolution vorgeschritten ist, an das Vergangene angeknüpft werden mußte, daß vom alten Bau die guten Steine zum Neubau verwendet werden mußten. All dessen sich zu erinnern, keine Zeit erscheint dazu geeigneter als die Tage der Besinnlichkeit „zwischen den Jahren“, in denen man gerne und zum Nutzen die Seiten im Lebensbuche rückwärts blättert.

So schlagen wir auch einmal die Bände der Zeitschrift „Technik und Kultur“ auf, werfen da und dort einen Blick auf die Seiten, um zu erkennen, ob wir in der Vergangenheit unsere Pflicht, unsere Pflicht als deutsche Akademiker getan: Wege in die Zukunft zu weisen und dem Einzelnen zu dienen dadurch, daß zuerst dem Ganzen gedient wurde. Und wer mit uns diese besinnliche Rückschau macht, er wird erkennen, daß der Verband und seine Zeitschrift sich durch die 24 Jahre treu geblieben sind. Gewiß, da und dort sind Seitenwege eingeschlagen worden, die sich als falsch oder als Sackgassen erwiesen haben. Aber was will das besagen gegenüber der Tatsache, daß beide, Verband und Zeitschrift, nicht einen fingerbreit von der großen Linie abgewichen sind, von der Linie, die in die neue Zeit, in die neue Erkenntnis führt, welche heute das ganze deutsche Volk gewonnen hat: die Ueberwindung der Zerrissenheit durch den Klassenkampf, der Sieg des Idealismus über den Materialismus, das Bewußtsein der Ganzheit des Volkes, dessen dienendes Glied der Einzelne ist.

Diese Gewißheit, den rechten Weg ohne Schwanken durch all die Jahre gegangen zu sein, ist nützlich für das Kommende und Werdende. Nicht sich brüstender Stolz oder Selbstgerechtheit sind es, die uns diese Gewißheit verleihen, sie gibt uns neuen Mut, neue Kraft zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sind; nicht mehr aber auch nicht weniger! Und die Erinnerung an die Kämpfe nach der Revolte von 1918, da der Verband vor dem Untergang stand, weil er sich nicht dem Zeitgeiste fügte, sich nicht auf „den Boden der Tatsachen“ stellte, sich vielmehr dieser unheilvollen Entwicklung entgegenstemmte, diese Erinnerung ist heute nicht ohne Belang. Viele verließen damals den Verband, weil sie meinten, die Zukunft liege beschlossen in der Verfechtung der materiellen Belange, liege in der gesetzlich verankerten Klassenschichtung des Volkes. So manche verloren den Glauben an den Endsieg des Geistes über die Materie und verschrieben sich dem Kampfe aller gegen alle, dem Feilschen und Streiten um einen größeren

Brocken, und sahen nicht, welch schreckliches Ende an diesem Wege naturnotwendig liegen muß. Und uns Kämpfern gegen Zeitungeist, uns warf man, da wir diese falsche und deutschem Akademikertum zuwiderlaufende Straße nicht mitgingen, „Standesdünkel“ vor!

Damals, als technische Akademiker und solche anderer Berufe sich dem wirtschaftlich getarnten Klassenkampfe verschrieben und Interessenorganisationen gründeten, stand der Verband in einem Kampfe nach außen und innen. Damals¹ war in dieser Zeitschrift u. a. zu lesen:

„... daß wahres Akademikertum unserem Volke notwendiger ist als je, daß die Stählung des Einzelnen im Kampfe ums Dasein und um seine Geltung in ihrer Auswirkung für die Gesamtheit ihren Wert behält, daß schließlich die Hervorkehrung der Interessenpolitik, die zur Klassenpolitik führen muß, endet in dem Streben nach einseitiger Stärkung der eigenen wirtschaftlichen Kraft und den Untergang des Akademikertums herbeiführen muß...“

Und der Sinn des Akademikertums und des Zusammenschlusses deutscher Akademiker wurde (an gleicher Stelle) gekennzeichnet:

„... Es kann nicht Aufgabe eines akademischen Berufsstandes sein, durch seine geschlossene Macht sich selbst Vorrechte zu schaffen. Ihm ist eine heilige Pflicht auferlegt, vorausschauend für die Zukunft des Volksganzen zu arbeiten...“

Der „Standesdünkel“ aber sah im Spiegel unserer Zeitschrift² so aus:

„... Die akademischen Ingenieure haben in der Wirtschaft und im sozialen Organismus des deutschen Volkes eine besondere Mission zu erfüllen. Die „Ingenieurklasse“ aber wird sich mehr und mehr in dem Streben nach Stärkung der eigenen wirtschaftlichen Kraft erschöpfen, ihre Organisation sich nur halten, wenn sie sich energisch auf dieses Ziel wirft. Führer des Volkes aber wird der akademische Ingenieur nur werden können, wenn er sich frei macht von Klassendogmen, wenn er, das Gemeinwohl über das eigene stellend, ringend im Lebenskampfe nach Idealen strebt. Der Beruf aber muß ihm der Nährboden sein, in dem er wurzelt und aus dem er die Kräfte zieht...“

Freilich, damals im Jahre 1921 fanden solche Worte keinen starken Widerhall, sie wurden nicht als Wahrheiten allgemein erkannt; heute sind sie in das Bewußtsein des Volkes übergegangen. Und wenn weiter damals³ gesagt wurde:

„... Die Aufgabe muß sein, hier wie überall, Zukunftsarbeit zu leisten. Wer sich nur an die Gegenwart hält, ist nicht bauendes Mitglied der Menschheit. Und die Klassenpolitisch orientierte Gegenwart kann und darf nicht Dauerzustand sein. Der Ueberwindung der Klassengegensätze aber dient die berufsständische Einheit der akademischen Ingenieure...“

so bekennt sich heute das ganze deutsche Volk zu diesen Grundsätzen, und die berufsständische Gliederung, durch die die klassenpolitische Orientierung überwunden wird, ist im Werden in allen Berufsgebieten. Doch die Zeit

war nicht reif für solche Wahrheiten, und das deutsche Volk mußte ein dunkles Tal durchschreiten, um selbst reif für die Erkenntnis zu werden. Gewiß ist es kein Ruhmesblatt für die Gesamtheit der Akademiker und der technischen im besonderen, damals nur zu einem geringen Teil der heiligen Pflicht sich bewußt gewesen zu sein, das Gemeinwohl über das eigene stellen zu müssen — Gemeinnutz geht vor Eigennutz; aber uns im Verbands, die wir treu und opferbereit durch die dunklen Jahre der deutschen Geschichte an diesem Grundsatz festgehalten, stählt dieses Bewußtsein erfüllter Pflicht für den Weg in die neue Zukunft, gibt uns das gute Gewissen der neuen Zeit gegenüber und das Recht an der Mitarbeit zu ihrer Gestaltung. Und so gilt auch heute, was am Schlusse einer Neujahrs-Betrachtung für 1932 hier⁴ gesagt wurde:

„... Wir tragen die Rettung und die bessere, hellere Zukunft allein in uns selbst; in unseren Herzen, die heiß fürs Vaterland schlagen, in unserer Opferfreudigkeit für die Zukunft, in unserer Pflichttreue. Und in all dem wollen wir uns als deutsche Akademiker von niemand übertreffen lassen. Das ist unser Stolz. Das ist unser Standesbewußtsein, das wird uns die Kraft geben, die Gegenwart zu meistern und die Zukunft vorzubereiten!“

28. Dezember 1933

In dem „Reichskulturkammergesetz“ durch das der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda beauftragt und ermächtigt wird, die Angehörigen der Tätigkeitszweige seines Aufgabenkreises in Körperschaften des öffentlichen Rechts zusammenzufassen, lautet der § 4:

„Die Errichtung der Kammern hat sich innerhalb der Richtlinien zu halten, die für den berufsständischen Aufbau von der Reichsregierung beschlossen werden.“

Damit ist eindeutig gesagt, daß in der neuen Gesellschaft die immer notwendige Gliederung auch nach Berufsständen erfolgen wird. Der Beruf wird zum Primat, das wirtschaftliche Element wird wieder seine ihm natürlicherweise zugehörige Rangordnung erhalten, nachdem es in der Entartungszeit des Individualismus und seiner politischen Organisation an die erste Stelle getreten war.

Der berufsständische Gedanke hat bei der Gründung unseres Verbandes 1909 Pate gestanden; wie ein roter Faden zieht sich die Idee der Gliederung nach Berufsständen durch die Arbeit des Verbandes und durch die Veröffentlichungen dieser Zeitschrift. In dieser Richtung liegt das schon 1910 im Verbands einsetzende Streben nach einer Kammerbildung. Und der Zweck der Kammer wurde damals⁵ klar herausgestellt:

„... Die Kammer soll ein Indikator für die in den Diplom-Ingenieuren aufgespeicherte Energie sein und soll erstreben, daß diese Energie in der Staats- und Privatwirtschaft möglichst vollkommen zum Wohle der Allgemeinheit ausgenutzt wird.“

So wollte unser Verband, anknüpfend an die vorliberalistische Zeit, den „Altruismus“ akademischer Berufsstände bei den technischen Akademikern lebendig machen, das Gegengewicht schaffen gegen die stark von

¹ 12. Jahrgang (1921) 114.

² 12. Jahrgang (1921) 119.

³ 12. Jahrgang (1921) 121.

⁴ 23. Jahrgang (1932) 7.

⁵ 1. Jahrgang (1910) 116.

politischen Parteien betriebene und geförderte Klassenspaltung und hinleiten zu einer neuen Form der Gesellschaft, aufgebaut auf dem⁶ gemeinsamen Berufsbewußtsein im Gegensatz zu der Trennung nach materiellem Besitz, nach Klassen. Der berufsständische Gedanke sollte die Zerrissenheit durch politische und wirtschaftliche Klassen überwinden. Er wird jetzt im Dritten Reiche in die Tat umgesetzt. Wie im einzelnen dieses Problem gelöst wird, wie die berufsständische Zusammenführung insbesondere der technischen Berufsträger durchgeführt werden wird, steht noch dahin. Grundsätzlich aber hat sich der Gedanke der Berufsstände durch den Nationalsozialismus durchgesetzt.

Freilich, unserem Verbands war es nicht gelungen, seine Idee zu verwirklichen, die nichts mit Eigennutz zu tun hatte, deren Verwirklichung zuerst der Allgemeinheit zugute kommen sollte. Aber — und das ist die Frage — konnte überhaupt dieser Gedanke vor mehr als 20 Jahren Anklang finden? Wir wissen, daß er nicht einmal im eigenen Berufskreis so stark Wurzeln schlagen konnte, daß die Idee durch eine Bewegung getragen wurde. Die Gründe liegen auf der Hand; die ganze Zeitrichtung, der Zeitgeist dieser Epoche war entgegengesetzt gerichtet; die Erziehung der Berufsgenossen durch die technischen Bildungsanstalten, namentlich durch die Technischen Hochschulen, war durchaus auf diesen Zeitgeist eingestellt; die Industrie und die von ihr beherrschten oder mindestens beeinflussten Organisationen im technischen Berufe sahen in dieser Gedankenrichtung eine Störung ihrer Kreise; die immer mächtiger werdenden liberalistischen und marxistischen Parteien mit ihren Massenorganisationen als Fundament, als Schutz- und Kampftruppen führten offenen und versteckten, erbitterten Kampf gegen solche, ihren Mühlen das Wasser abgräbende Gedankengänge.

29. Dezember 1933

Seit Jahren ist hier hervorgehoben worden, daß die Ueberfüllung der Hochschulen dringend Maßnahmen verlangt; dabei wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß die Lösung des Problems nur in der Auslese gefunden werden kann, die auf der höheren Schule in erster Linie einzusetzen hat⁷:

„... Mit Warnungen und Aufrufen wird, das hat die Praxis einwandfrei gezeigt, nichts erreicht, um dem unheilvollen Zustrom zu den Hochschulen Einhalt zu gebieten. Es muß dabei stets hervorgehoben werden, daß es sich immer nur darum handeln kann, die Ungeeigneten und die Mittelmäßigkeit von den Hochschulen (und schon von der Oberstufe der höheren Schulen) fernzuhalten. Das Problem liegt in der Auslese; von hier aus muß es angepackt werden...“

Die Bemühungen um die Lösung des Problems haben in den letzten Jahren nicht geruht; sie wurden u. a. in Gemeinschaft mit den anderen akademischen Verbänden verfolgt. Und haben nunmehr einen Erfolg gezeitigt.

Der Reichsminister des Innern hat, auf Grund von Ziffer 2 der „Ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes gegen die Ueberfüllung deutscher Schulen und Hochschulen vom 25. April 1933“,

die Zahl der Abiturienten, denen im Jahre 1934 die Hochschulreife zuerkannt wird, auf 15 000 begrenzt.

Die Hochschulreife, welche neben dem Abiturientenzeugnis und von diesem gesondert erteilt wird, soll nur denjenigen Abiturienten erteilt werden, die geeignet erscheinen, den besonderen, durch die Hochschule gestellten Anforderungen nach ihrer geistigen und körperlichen Reife, nach ihrem Charakterwert und ihrer nationalen Zuverlässigkeit zu genügen. Die Zahl der Abiturientinnen, denen die Hochschulreife zuerkannt wird, darf in keinem Lande 10 v.H. der zugewiesenen Zahl überschreiten. Die den Ländern zustehende Zahl ist entsprechend deren Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte berechnet. In den nächsten Jahren soll eine weitere Senkung der Richtzahl eintreten.

Damit hat die Regierung das Problem an der Wurzel gefaßt und ist dem Uebel in durchschlagender Weise zu Leibe gegangen, indem die Auslese der Geeigneten, insbesondere die Ausscheidung der Ungeeigneten, so nach menschlichen Möglichkeiten erfolgen kann. Da die festgelegte Zahl eine scharfe Auslese erfordert, so ist auch eine weitgehende Gewähr gegeben, daß die Mittelmäßigkeit, das große Uebel auf den Hochschulen, über das in den letzten Jahren seitens der Professoren lebhaft geklagt wurde, in stärkerem Maße als bisher beseitigt wird. So wird auch der Weg frei zur Reform der Hochschulen. Diese ist bei den Technischen Hochschulen praktisch nur durchführbar, wenn die Anforderungen an die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten und Forschen wesentlich erhöht werden. Die Tat, für die die akademischen Berufe im Interesse der künftigen Leistungsfähigkeit der Berufsstände für die Gesamtheit der Regierung Dank wissen, macht auch diesen Weg bei den Technischen Hochschulen frei.

1. Januar 1934

Am Beginn eines neuen Jahres steht die Bilanz über das verflossene Jahr. Man freut sich des Erreichten und schöpft aus ihm neuen Mut für den Lebenskampf. Mit Bedauern zwar stellt man fest, welche Blühträume nicht reiften, wieviele Hoffnungen sich nicht erfüllten; aber der Besinnliche sucht in erstem Bemühen und kritischer Betrachtung die Ursachen der Fehlschläge und Mißgriffe zu erforschen und festzustellen, inwieweit sie in ihm selbst begründet sind. Und aus der gewonnenen Erkenntnis erwächst der Gewinn neuer Spannkraft und Zuversicht, dem Kommenden begegnen und das Schicksal meistern zu können.

Für jeden Deutschen ehrlichen und guten Willens steht bei der Jahresbilanz und dem Ausblick in das neue Jahr das Vaterland im Vordergrund. Da ist festzustellen, daß zum ersten Male seit der Jahreswende des Unheiles 1918/19 ohne Mißvergnügen ein vergangenes Jahr übersehen werden darf, daß zum ersten Male seit 15 Jahren das ganze deutsche Volk mit helleren Augen in das heraufziehende Jahr sieht. Hoffnungen sind Gewisheiten geworden; der Sehnsucht der Deutschen ist Erfüllung geworden: die Einheit hat sich vollzogen, das deutsche Volk ist zur Deutschen Nation geworden. Mit dieser Erfüllung im Herzen schreiten wir im neuen Jahre vorwärts, mit dem unerschütterlichen Glauben an eine neue Zukunft unseres Vaterlandes. Vor dieser Tatsache versinkt alles, was das alte Jahr an Mißhelligkeiten den Einzelnen gebracht haben möge; diese Tatsache allein schon macht das alte Jahr zu einem gesegneten Jahr! Es gab dem deutschen Volke das Beste, was es ihm geben konnte: einen wahrhaften Führer, der es aus seiner Zerrissenheit, seinen Klassen- und Interessenten-

⁶ 1. Jahrgang (1910) 3.

⁷ 22. Jahrgang (1931) 186.

kämpfen erlöste, der es aus dem Sumpf des krassen Materialismus, in dem es vollends zu versinken und zu verderben drohte, herausführte auf einen zwar steilen und mühsamen, aber aufwärts zur Sonne leitenden Weg. Der Führer hat ein neues Blatt im Buche der deutschen Geschichte aufgeschlagen; der deutschen Geschichte, die so wechsellvoll und mit so viel tiefer, erschütternder Tragik erfüllt ist; er hat mit ehernem Griffel den Beginn einer neuen Epoche eingezeichnet.

Dieses Geschehens ungeheurer Tragweite in der Geschichte der Deutschen und darüber hinaus in der Menschheitsgeschichte gedenken wir Deutschen zuerst am Beginn des neuen Jahres, an dieser Jahreswende, die wirkliche Schicksalswende bedeutet. Und gehen freudigen Herzens und voll gläubiger Hoffnung in unerschütterlichem Vertrauen zu dem Führer der deutschen Nation dem Kommenden entgegen. Und die Freude und der Glaube werden alles überwinden, was an Schwerem dem Einzelnen das Geschick bringen wird. In der geschlossenen Phalanx marschieren wir deutschen Diplom-Ingenieure mit in dem festen Willen, in akademischem Pflichtbewußtsein mitzuarbeiten am Wohle des Ganzen, dessen organisches Glied der Einzelne ist, in dem im ganzen Volke lebendig gewordenen Bewußtsein, Kämpfer zu sein und Opfernde für des Vaterlandes Zukunft!

4. Januar 1934

Ueber die Eingliederung der Volksgenossen in die Deutsche Arbeitsfront (DAF) herrscht erhebliche Unklarheit bzw. Unsicherheit, insbesondere bei den technischen Berufsträgern. Vor der Neuregelung am⁸ 27. November 1933 setzte sich die DAF zusammen aus Verbänden, die aus den klassenkämpferischen Gewerkschaften entstanden waren, und denen jene Befugnisse und Arbeitsgebiete entzogen wurden, die wesentliche Grundlage ihrer Klassenkampfarbeit waren. Damals nahm man an, daß in der DAF die beiden sozialen Schichten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in ihren Organisationen in die DAF eingegliedert und zur Gemeinschaftsarbeit zusammengeführt werden sollten. Die Verbände der DAF haben teilweise eine Werbearbeit betrieben, welche auf einen Zwang für den Einzelnen hinausliefen, sich in die Verbände einzureihen. Es wurde stellenweise nicht vor der Drohung zurückgeschreckt, daß ein bis zu einem bestimmten Termin nicht erfolgter Eintritt den Verlust der Staatsbürgerrechte u. ä. nach sich ziehen werde. Durch die Neuregelung von 27. November v. J. ist über den Sinn der DAF volle Klarheit geschaffen, und die Arbeitnehmerverbände, die in einem nationalsozialistischen Staat, dessen Grundlage die Volksgemeinschaft ist, ihren Sinn verloren haben, werden der Auflösung verfallen.

Im technischen Berufskreis wurde die Unsicherheit dadurch noch verstärkt, daß techn.-wissenschaftliche Vereine „korporativ“ der DAF beitraten und aus diesem Beitritt ableiteten, daß nun ihre Mitglieder ohne weiteres und ohne andere Gegenleistungen zugleich Einzelmitglieder der DAF sind. Solche Angaben sind noch im Laufe des Monats Dezember v. J., lange nach der Neuregelung der DAF, verbreitet worden und haben, da von anderen Stellen aus diesen Angaben widersprochen wurde, nicht geringe Unruhe unter den technischen Berufsträgern erzeugt. Neuerdings sind nun diese Verhältnisse klar gestellt worden.

Inzwischen hat⁹ der Beauftragte zur Bildung einer Reichs-Technik-Kammer, Generalinspekteur des deutschen Straßenwesens, Dr.-Ing. F. Todt, in einer Veröffentlichung darauf hingewiesen, daß die technischen Berufsträger in ihren derzeitigen Verbänden verbleiben sollen, um zusätzliche finanzielle Belastung zu vermeiden; das Verhältnis des einzelnen der künftigen Reichskammer angehörenden Technikers zu anderen Organisationen werde durch die Reichskammer geregelt werden. Man hat dies so ausgelegt, daß der einzelne technische Berufsträger vorerst nicht der DAF beizutreten braucht; seine künftige Eingliederung in die DAF werde durch die korporative Eingliederung der kommenden Kammer automatisch herbeigeführt.

Diese Anschauung findet eine Stütze darin, daß der Führer der DAF, Dr. R. Ley, erklärte, die DAF werde künftig aus drei Kategorien bestehen:

1. aus den nunmehr geschlossenen Verbänden (Arbeitnehmerverbände),
2. aus Korporationen (wie die Reichskulturkammer) und
3. vor allem aus Einzelmitgliedern.

Wenn die Verbände der DAF aufgelöst werden, so würden darnach später zweierlei Arten von Mitgliedern vorhanden sein: die unmittelbaren Einzelmitglieder und mittelbaren Mitglieder vermöge ihrer Zugehörigkeit zu Korporationen. Andererseits könnte man aber der Ansicht sein, daß mit der weiteren Durchführung des¹⁰ berufsständischen Aufbaus jeder einzelne Volksgenosse durch seinen Berufsstand erfaßt wird, so daß dann praktisch überhaupt nur noch mittelbare Mitglieder vorhanden wären; mit anderen Worten: die DAF würde sich zu einer Zusammenfassung der Korporationen zwangsläufig entwickeln.

Vielleicht sind es diese Unklarheiten und Widersprüche, welche den Organisationsleiter der DAF, Claus Selzner, M.d.R., veranlaßten, in einem heute erschienenen¹¹ Aufsatz „Die Arbeitsfront im begonnenen Jahr“ u. a. folgendes festzustellen:

„...Die Arbeitsfront ist gedacht als die Front aller schaffenden Deutschen schlechthin. In ihr sollen alle vereinigt sein, die am Werk, das sich Deutschlands Aufbau nennt, beteiligt sind.

Daher gehört jeder schaffende Deutsche in die Deutsche Arbeitsfront...“

„...Die vornehmste Aufgabe ist die Erziehung des deutschen Menschen zum Nationalsozialismus.

Deshalb ist es vollständig abwegig, in der DAF eine Berufsorganisation oder ein Kartell von Berufsorganisationen zu sehen...“

Es ist unverkennbar, daß diese Feststellungen sich völlig decken mit dem¹² Aufruf vom 27. November 1933. Und aus diesen Feststellungen von Claus Selzner

⁹ Veröffentlichung vom 18. Dezember 1933; vgl. Seite 14 in diesem Heft.

¹⁰ Im „Reichskulturkammergesetz“. Vom 22. September 1933“ (Reichsgesetzblatt I, 1933, 661—662) kommt eindeutig zum Ausdruck, daß die Gliederung eine berufsständische sein wird. § 4 lautet:

„Die Errichtung der Kammer hat sich innerhalb der Richtlinien zu halten, die für den berufsständischen Aufbau von der Reichsregierung beschlossen werden.“

¹¹ Der Deutsche. Die Tageszeitung der DAF. 14 (1934) Nr. 2 vom 4. Januar 1934.

¹² Technik und Kultur 24 (1933) 161.

⁸ Technik und Kultur 24 (1933) 161.

könnte wohl der Schluß gezogen werden, daß es künftig keine korporativen Mitgliedschaften in der DAF geben würde.

Für die technischen Berufsträger, wie im allgemeinen, ist völlige und eindeutige Klarstellung erwünscht; zunächst werden sich die technischen Berufsträger an die Bekanntgabe von Dr.-Ing. F. Todt zu halten haben. Es ist anzunehmen, daß hier beim Fortschreiten der Arbeiten zur Bildung der Reichskammer baldigst Klarheit darüber geschaffen wird, in welcher Form sich die technischen Berufsträger in die DAF einzureihen haben.

Festzustellen ist aber: die Mitglieder der technisch-wissenschaftlichen Vereine, die in der RTA zusammengeschlossen sind, gehören der DAF nicht kraft ihrer Mitgliedschaft bei diesen Vereinen an.

10. Januar 1934

Viel diskutiert in Wort und Schrift wird der „Ständische Aufbau“, und durch die sich häufig widersprechenden Ausführungen sowie durch Erklärungen über die Errichtung von „Ständen“ ist Unsicherheit, um nicht zu sagen Unruhe, erzeugt worden. Hierzu veröffentlicht heute¹³ die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront eine Anordnung des Stabsleiters der PO der NSDAP, Dr. Robert Ley:

„Ich mache hiermit entsprechend dem Willen des Führers erneut allen Gauleitern zur Pflicht, die Neubildung von angeblich ständischen Organisationen sowie Verlautbarungen schriftlicher oder mündlicher Art über ständischen Aufbau zu verhindern.“

Die Vorbereitung des ständischen Aufbaues ist ausschließlich Sache des Amtes für Ständischen Aufbau der NSDAP, dessen Verlautbarungen allein von Bedeutung sind.

Gesetzlich verankert und parteiamtlich anerkannt sind nur Reichsnährstand und Reichskulturkammer.“

Damit ist eindeutig klargestellt, daß zurzeit im Rahmen des künftigen Aufbaues nur die Landwirtschaft mit den zugehörigen Gewerben, Betrieben und Berufen als Reichsnährstand und die sogenanntn Kulturgebiete als Reichskulturkammer organisiert und gesetzlich festgelegt sind. Alle anderen Zusammenschlüsse, die sich als „Reichsstände“ u. dgl. erklärt haben, sind weder als endgültige Organisationen noch als rechtlich fundiert anzusehen. Diese Klarstellung ist zu begrüßen und wird wesentlich die Atmosphäre beruhigen.

15. Januar 1934

In der Berichterstattung über die Verhandlungen des „Bankenquete-Ausschusses“ hatte die Presse u. a. die im

technischen Berufskreise Erstaunen hervorgerufene Mitteilung gebracht, daß Staatssekretär Dipl.-Ing. Gottfried Feder erklärt habe, die Technik sei am Ende. Es ist lebhaftest zu begrüßen, daß Gottfried Feder hierzu¹⁴ ausführlich Stellung nimmt, und nicht bloß die technischen Berufsträger werden ihm dafür Dank wissen.

Nicht die Technik sei am Ende — führt Gottfried Feder aus —, vielmehr habe die ungeheure stürmische Aufwärtsentwicklung des technisch-wirtschaftlichen Zeitalters ihren Höhepunkt überschritten, wir ständen im „Ausklang des technischen Zeitalters“. Das sei etwas ganz anderes als „die Technik sei am Ende“, das bedeute, daß wir aus der dynamischen Epoche der Technik in eine stationäre Epoche eintreten. Ihre Aufgabe sei, diese gewaltigen Errungenschaften der verflossenen Jahrzehnte aufs beste anzuwenden, um unser Volk auf dieser höheren technischen Stufe in eine glücklichere Zukunft hinüberzuleiten.

Zweifelloos sei, daß weite Gebiete der Technik Spitzenleistungen aufweisen, die nicht mehr zu übertreffen seien. So sei das gesamte Eisenbahnwesen schon seit Jahren im wesentlichen zum Abschluß gekommen; auch der Kraftwagen, das neu aufstrebende Verkehrsmittel, lasse hinsichtlich des Motorenbaues eine weitere Entwicklungssteigerung an sich nicht erwarten. Ähnlich lägen die Dinge auf dem Gebiete der Wasser- und Gasversorgung der Städte, der Kanalisation und schließlich auch der Elektrizitätswirtschaft.

Weiterhin legt Gottfried Feder dar, wie die Diskrepanz zwischen Kapazität der Wirtschaft und Aufnahmefähigkeit des Marktes entstand und zum tiefsten Grund der Krise wurde. Die ganze Investitionsindustrie habe ohne Zweifel jetzt ihren Höhepunkt überschritten, daran ändere auch das Auftauchen immer neuer Erfindungen nichts. Entgangen sei offensichtlich der Aufmerksamkeit der Wirtschaft, daß die Technik sich grundsätzlich vom Schweren zum Leichten entwickle: die Massen werden geringer, die Gewichte kleiner, die Schnelligkeiten größer.

Alle Momente sprächen dafür, daß hochentwickelte und riesige leistungsfähige Produktionsstätten nicht mehr in vollem Umfange werden Beschäftigung finden können. Je mehr man sich damit vertraut mache, daß wir uns im Ausklang des technischen Zeitalters befinden, um so besser sei es für uns, desto zweckvoller und glücklicher könnten die nächsten Jahrzehnten wirtschaftstechnischer Entwicklung gestaltet werden, könnte die Rückführung der in den Industriezentren zusammengeballten Menschenmassen auf das Land vollzogen werden. „Nur in der Wiedervereinigung von Blut und Boden kann die Kraft der deutschen Zukunft gesucht werden.“

Von unseren Hochschulen

TH in Preußen: Das Preußische Staatsministerium hat die Satzung der Preußischen TH TH (Berlin, Hannover, Aachen, Breslau) dahin geändert, daß die Amtszeit des Rektors in der Regel am 1. Mai des betreffenden Jahres beginnt und endet. Hierzu hat ergänzend das Unterrichtsministerium angeordnet, daß die Feier der Rektoratsübergabe jeweils am 30. April stattfindet, um der Dozentschaft und der Studentenschaft die Teilnahme an den allgemeinen Feiern der Nationalen Arbeit (1. Mai) möglich zu machen.

TH Berlin: Dr. Otto Poppenberg, Honorarprofessor in der Fakultät für Stoffwirtschaft, wurde zum ordentlichen Professor in der Fakultät für Allgemeine Technologie ernannt.

Dr. Hans Winkhaus wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum außerordentlichen Professor in der Fakultät für Allgemeine Technologie ernannt; es ist ihm vom W. S. 33/34 ab eine planmäßige Professur mit der Verpflichtung verliehen, die Gerätetechnik in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.

Unter Berufung in das Beamtenverhältnis wurde a. o. Professor Kurt Möller in der Fakultät für Allgemeine

¹³ Der Deutsche 14 (1934) Nr. 7 vom 10. Januar 1934.

¹⁴ Deutsche Technik 1934, Januar-Heft, Seiten 217/219.

Technologie eine planmäßige Professur für Fernmelde-technik verliehen.

In die planmäßige Professur für theoretische Optik in der Fakultät für Allgemeine Technologie wurde a. o. Professor Dr. Johannes Picht berufen.

Privatdozent für bürgerliches Recht an der Berliner Universität Dr. Eduard Wahl wurde beauftragt, das Handelsrecht und das Bürgerliche Gesetzbuch in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.

Geh.-Bergrat Dr. H. Rauff, bis 1922 o. Professor für Geologie, Geschäftsführer der Gesellschaft für Braunkohlen- und Mineralölforschung an der TH Berlin, wurde (am 26. Dezember 1933) 80 Jahre alt.

Reg.-Baumeister a. D. Dr.-Ing. W. Scharadt, Oberingenieur und Bevollmächtigter der Siemens-Bauunion, erhielt einen Lehrauftrag in der Fakultät für Bauwesen für das Lehrgebiet Vorarbeiten für Gründungen einschließlich Bekämpfung des Grundwassers.

TH München: Die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor wurde dem Privatdozenten Dr.-Ing. Heinrich Gall (Anorganische Chemie) und Dr. techn. Rudolf Gistl (Botanik) verliehen.

TH Darmstadt: Geh.-Hofrat Dr. Jakob Horn, o. Professor für höhere Mathematik, tritt am 1. April 1934 in den Ruhestand. Er wirkte seit 1907 an der TH, nachdem er vorher in Freiburg i. B., an der TH Berlin und an der BA Clausthal gewirkt hatte. Seine Bücher über Differentialgleichungen sind stark verbreitet.

Zum Ordinarius für Baukunst wurde Reg.-Baumeister a. D. Architekt E. Minder berufen; er wurde gleichzeitig mit der nebenamtlichen Leitung der Adolf-Hitler-Bauschule in Darmstadt beauftragt.

TH Dresden: Unter Beurlaubung von seiner bisherigen Tätigkeit wurde dem Ministerialrat im Reichsverkehrsministerium, Dr.-Ing. H. Reingruber, am 1. Januar 1934 die Verwaltung des Lehrstuhles für Eisenbahn- und Verkehrswesen in der Bauingenieur-Abteilung übertragen; ihm wurde für die Dauer dieser Beauftragung die Amtsbezeichnung Professor verliehen.

TH Hannover: Privatdozent Dr. Werner Fischer hat einen Ruf auf das Extraordinariat für anorganische und analytische Chemie an der Universität Freiburg i. B., verbunden mit der Abteilungsleiterstelle für anorganische Chemie am Chemischen Universitätslaboratorium, erhalten und angenommen.

Reichs-Technik-Kammer

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, gibt folgendes Schreiben bekannt:

Verbindungsstab Berlin W 8, den 15. Dez. 1933
der NSDAP Wilhelmstr. 64.

Auf Anordnung des Stellvertreters des Führers wurde Herr Dr. Todt beauftragt, die Vorbereitungen für die Bildung einer Reichskammer der Technik zu treffen. Zu seiner Unterstützung wurde ein Ausschuß gebildet, dem folgende Herren angehören:

Dr. Todt als Vorsitzender,

Dr. Schult,

Dipl.-Ing. Hoffmann,

Prof. Dr. Garbotz,

Dipl.-Ing. Seebauer und

von Oven als Beauftragter des Herrn Dipl.-Ing. Feder. gez.: Rudolf Heß.

Der Generalinspektor des deutschen Straßenwesens,

Dr.-Ing. F. Todt, gab folgende Bekanntmachung im Anschluß an dieses Schreiben heraus:

Im Verfolg dieser Anordnung habe ich die Vorarbeit zum organisatorischen Zusammenschluß der gesamten Technikerschaft (Architekten, Chemiker, Ingenieure) eingeleitet.

Um diesen Zusammenschluß sicherzustellen, ist es erforderlich, daß alle Volksgenossen, die für die Reichskammer der Technik in Frage kommen, sich den Weg hierzu freihalten.

Die Zusammenfassung der bestehenden Verbände ist im Gange. Die Mitglieder verbleiben zunächst, auch um zusätzliche finanzielle Belastung zu vermeiden, in ihren bisherigen Organisationen.

Das Verhältnis des einzelnen der künftigen Reichskammer angehörenden Technikers zu anderen Organisationen wird durch die Reichskammer geregelt.

Berlin, den 18. Dezember 1933.

Dr. Todt.

LITERATUR

Deutsche Technik. — Zeitschrift der deutschen Architekten, Chemiker, Ingenieure, Techniker. Herausgeber Dipl.-Ing. Gottfried Feder, M.d.R., Staatssekretär. Schriftleitung: Wolfgang Müller, Oberingenieur. Verlag: Theodor Weicher, Leipzig-Berlin. Erscheint monatlich einmal. Bezugspreis: Einzelheft 1,50 RM, vierteljährlich 3,— RM.

Diese neue technische Zeitschrift, die hier (Technik und Kultur 24 (1933) 155) bei ihrem ersten Erscheinen gewürdigt wurde, hat sich inzwischen eingebürgert und ist auf dem Wege, sich den ihr gebührenden Platz in der ersten Reihe technisch-wissenschaftlichen Schrifttums und dessen Nachbar- und Grenzgebieten zu erobern. Was das erste Heft versprochen hat, haben die bisher herausgegebenen Hefte mehr als gehalten: die Fülle des Inhaltes und die Reichhaltigkeit des verarbeiteten Stoffes ist überraschend, und nirgends kann Oberflächlichkeit bei der Auswahl oder Behandlung festgestellt werden. Das jetzt vorliegende Januar-Heft des Jahrganges 1934 bringt eine beachtenswerte Darlegung von Gottfried Feder: „Ende der Technik?“, eine Abhandlung „Staat und Technik“ von Minist.-Rat Dr.-Ing. K. Nonn, einen grundlegenden Aufsatz über die Beziehungen zwischen „Erfinder“ und „Ingenieur“ von Dipl.-Ing. W. von Panski, um nur die hauptsächlichsten Veröffentlichungen aus den allgemeinen Gebieten zu nennen. Das Verhältnis von „Ingenieur und Arbeiter“ behandelt Professor R. Woldt, mit Fragen des Bauwesens befassen sich Aufsätze von Professor K. Frick, Professor Dr. Schultze-Naumburg, Alexander von Senger. Reichhaltig und instruktiv ist die „Rundschau“ aus den wichtigsten Zeitschriften, ebenso die Berichterstattung über „Fortschritte und Spitzenleistungen“. Die „Polytechnische Umschau“ — eine Auslese aus Fachzeitschriften — unterrichtet über das Wesentlichste auf den verschiedenen Fachgebieten, ein besonderer Abschnitt über „Technik des Auslandes“. Schließlich berücksichtigt das Heft die Fragen der Erziehung und des Schulwesens und berichtet über „Geschichte der Technik“ und „Männer der Technik“. Die zahlreichen Abbildungen und Zeichnungen sind sehr gut ausgewählt und hervorragend wiedergegeben.

Deutsche Technik ist die Zeitschrift geworden, die sich die technischen Akademiker, die nicht einseitig inter-

essiert sind, schon lange gewünscht haben. Der jetzt auf 12,— RM je Jahr herabgesetzte Bezugspreis erleichtert den Bezug.
K. F. Steinmetz.

Planck, Dr. Max: Wege zur physikalischen Erkenntnis. Reden und Vorträge. — Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1933. 280 Seiten. geh. RM 6,—, geb. RM 8,—.

Die Sammlung dieser Vorträge des Altmeisters Max Planck beginnt mit seinem 1908 in Leiden gehaltenen Vortrag „Die Einheit des physikalischen Weltbildes“ (dem grundlegenden „Leidener-Vortrag“) und schließt mit einem am 7. Februar 1933 gehaltenen Vortrag über „Ursprung und Auswirkung wissenschaftlicher Ideen“; insgesamt handelt es sich um 11 Vorträge bzw. Reden, und ihre gesammelte Veröffentlichung wird von allen Interessenten lebhaft begrüßt werden. Insbesondere ist dieses Buch den technischen Akademikern aller Fachrichtungen zu empfehlen, da es ihnen umfassende Einblicke und vertiefte Erkenntnisse vermittelt. K. Remlein.

Weinreich, H.: Wort und Werkzeug in den Predigten des Johann Mathesius. — Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte. 4. Jahrgang, Heft 2. Berlin: VDI-Verlag G.m.b.H. DIN A 5, II, 24 Seiten, 3 Abbildungen, Brosch. 0,90 RM.

Johannes Mathesius, ein Zeitgenosse des Georgius Agricola, war Rektor der Lateinschule und später Pfarrer in der Bergbaustadt Joachimsthal (Böhmen). Seine Predigtsammlung, in der er unmittelbar auf die Berufsarbeit der Bergleute eingeht, steht als volkstümliche Darstellung neben den bekannten zwölf wissenschaftlichen Büchern über Berg- und Hüttenwesen des Agricola. Der Verfasser des vorliegenden Heftes der Schriftenreihe des Deutschen Museums, unseren Lesern nicht unbekannt (vgl. z. B. Technik und Kultur 24 (1933) 37—40!) zeigt, welche Fundgrube wertvoller Aufschlüsse über den Stand der Technik damaliger Zeit diese Predigtsammlung bietet, die den Titel „Sarepta oder Bergpostill“ führt; er bringt dem Ingenieur darüber hinaus ein wertvolles Stück Kulturgeschichte näher. Der Preis der Schrift ermöglicht jedem die Anschaffung, die sich sicher lohnt!
K. Friedrich.

Wiegner, Professor Dr. G. und Professor Dipl.-Ing. Paul Stephan: Technische Physik. Band I: Mechanik, einschließlich der Meßtechnik. — Leipzig und Berlin: B. G. Teubner 1933. — 5. Auflage; 312 Seiten, 347 Abbildungen, Anhang und Sachregister. Ganzleinen RM 11,—.

Dieses Lehrbuch eignet sich für Selbststudium und Unterricht in gleicher Weise. Als experimentelle Ergänzung der Fachmechanik gedacht, bildet der Versuch stets den Ausgangspunkt der Betrachtung; das Ergebnis seiner zahlenmäßigen Auswertung führt dann zur Erkenntnis der physikalischen Gesetze, deren Anwendung an praktischen Zahlenbeispielen gezeigt wird. Zahlreiche technische Fortschritte besonders auf dem Gebiet der Meßtechnik und Materialprüfung sind berücksichtigt worden; erweitert sind hauptsächlich hier die Abschnitte über

Härteprüfung, Schwingungsmessung, Leistungsermittlung und Bestimmung von Gas- und Wassermengen. Außerdem wurden gegenüber der früheren Auflage zahlreiche perspektivische Abbildungen durch übersichtlichere schematische Darstellungen ersetzt. Die Musterbeispiele und Aufgaben sind durch einige neuzeitliche Anwendungen ergänzt worden.

K. S. von Schweigen.

Rothe, Professor Dr. R.: Höhere Mathematik für Mathematiker, Physiker und Ingenieure. Teil I: Differentialrechnung und Grundformeln der Integralrechnung nebst Anwendungen. 4. verbesserte Auflage. — Leipzig und Berlin: B. G. Teubner. 195 Seiten, Register, 161 Figuren im Text. Kart. RM 5,40.

Für den Unterricht und das Selbststudium ist dieser 21. Band „Teubners mathematischer Leitfäden“ bestimmt; die reichen Erfahrungen des Verfassers als Lehrer an der Technischen Hochschule (Berlin) erhöhen den Wert des Buches. Es enthält zunächst im einleitenden Abschnitt Begriffserläuterung über Zahlen, Veränderliche und Funktionen, sodann die Hauptsätze der Differentialrechnung und Grundformeln der Integralrechnung, ferner einen Abschnitt über Funktionen von zwei und mehr Veränderlichen, einen über die Differentialgeometrie ebener Kurven, schließlich über komplexe Zahlen, Veränderliche und Funktionen. Berücksichtigt sind insbesondere auch die vielfachen Anwendungen auf Fragestellungen der Physik und der Technik sowie die Beziehungen zur praktischen Mathematik.
K. F. S.

Vergessen

Sie bitte nicht den **Mitgliedsbeitrag 1934** oder eine Rate baldmöglichst zu überweisen. Das **Postscheck-Konto** des **VDDI** ist **Berlin Nr. 7527**

Denken

Sie bitte auch an die **notleidenden Kollegen** und spenden Sie, wenn Sie es ermöglichen können, einen Betrag für die **Hilfskasse!**

Erste Reichs-Erfinder-Messe

Zur Leipziger Frühjahrsmesse 1934 (4. bis 11. März) wird erstmalig eine Reichs-Erfinder-Messe durchgeführt, die nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten aufgebaut ist und jedem deutschen Erfinder offensteht. Den Grundstock für die Messe bilden die organisierten und nicht organisierten erfinderischen Kräfte Deutschlands. Die Erfinder werden, soweit sie nicht selbst zur Messe erscheinen können, durch geschultes Personal während der Messe vertreten. Die deutschen Erfinder und erfinderisch begabten Volksgenossen, die ihr Wissen und Können zum eigenen und zum Wohle des Volkes verwerten wollen, melden sich beim Leipziger Messeamt, Körperschaft des öffentlichen Rechts (Leipzig, Markt 4).

Verbandsmitteilungen

Im Dezember-Heft 1933 der Verbandszeitschrift „Technik und Kultur“ hat sich der Herr Verbandsleiter, Geheimer Reg.-Rat Professor F. Romberg, in einem Aufruf an die Verbandsmitglieder gewen-

det und zur Einigkeit aufgefordert. Inzwischen ist dieser Aufruf jedem Verbandsmitglied noch gesondert zugestellt worden, um diese Aufforderung nach menschlichem Ermessen jedem Mitglied näher zu bringen.

Der Herr Verbandsleiter hat in seinem Aufruf klar gestellt, um was er und mit ihm die Verbandsführung heute kämpfen: um die Eingliederung der deutschen akademischen Ingenieure als Berufsstand in den neuen Staat; er hat darauf hingewiesen, daß Voraussetzung für die Führung dieses Kampfes in erster Linie Disziplin im Verbandsverbande ist. Ohne treue Gefolgschaft, ohne Unterstützung durch festes Zusammenhalten und ohne Opferwilligkeit für das Ziel ist kein Kampf zu führen.

Daß diese Eingliederung der Gruppe der Spitzenausbildung der technischen Berufe überhaupt einen Kampf erfordert, daß sie nicht als eine Selbstverständlichkeit erscheint wie bei anderen Berufen, ist die Tragik des Berufsstandes der akademischen Ingenieure.

Seit 24 Jahren war die Arbeit des Verbandes nach dem Ziele gerichtet:

Ueberwindung der marxistischen Klassenspaltung durch die Berufsstände,

Eingliederung des Berufsstandes der technischen Akademiker in den Staat und in die Gesellschaft,

Eingliederung der Technik in die Kultur!

Die Hindernisse, die sich diesem Ziele entgegenstellten, waren unüberwindlich, weil die politische Entwicklung entgegengesetzt lief und weil die Verbandsidee im technischen Berufskreise sowie bei den technischen Akademikern selbst nicht den erforderlichen Widerhall gefunden hat.

Die Verbandsführung ist entschlossen, unter der Führung des Herrn Verbandsleiters den Kampf um die Eingliederung zu führen bis zur letzten Entscheidung aus der Ueberzeugung heraus, daß die Verwirklichung des Verbandszieles in erster Linie der Volksgesamtheit dient, daß dieser Kampf nicht um materielle Interessen unseres Berufsstandes geht, sondern für die Erreichung des Zieles des nationalsozialistischen Staates geführt werden muß.

Wir akademischen Ingenieure, wir deutschen Diplom-Ingenieure wollen im neuen Staate den Anteil an Pflichten gegenüber Staat und Volk erbringen, den wir glauben übernehmen zu müssen um der Gesamtheit willen, um die wir in der Vergangenheit vergeblich gekämpft und geopfert haben. Und wir glauben daran, daß die Pflichten, die wir als deutsche technische Akademiker aus unserem Akademikertum heraus in der Gesellschaft haben, nicht erfüllt werden können ohne den geschlossenen Einsatz des Berufsstandes.

Die Arbeiten für die Bildung einer „Reichskammer der Technik“ haben begonnen. Noch liegt nicht fest, wie die Grundzüge dieser Organisation aussehen werden. Auch hier gilt, was der Herr Verbandsleiter in seinem Aufruf gesagt hat:

„... jetzt treu zum Verbandsverbande zu stehen, auch wenn es Opfer kostet, es gilt unter allen Umständen Disziplin zu bewahren, auch wenn wir begreiflicherweise nicht alles sogleich veröffentlichen können, was von uns aus geschieht.“

Maßgebend muß jetzt sein, was der Beauftragte des Führers, Dr.-Ing. F. Todt, in seiner Veröffentlichung gesagt hat:

„Die Zusammenfassung der bestehenden Verbände ist im Gange. Die Mitglieder verbleiben zunächst... in ihren bisherigen Organisationen.“

Wie auch die Organisation des technischen Gesamtberufes aussehen wird: wer Mitglied des VDDI ist, wird bei der Eingliederung nicht anders behandelt werden, wie die Mitglieder anderer Verbände oder Vereine! Es kann keine Rede davon sein (wie da oder dort behauptet wurde), daß Diplom-Ingenieuren deshalb persönliche Nachteile erwachsen, weil sie Mitglieder des VDDI sind.

Andererseits aber entspricht es nicht dem akademischen Pflichtbewußtsein, außerhalb jeder Verbandsgemeinschaft zu stehen und „klug“ abzuwarten, was die Berufsgenossen durch ihre Arbeit und Opfer für ihre Berufsgemeinschaft erreichen, um dann — ohne eigene Opfer — Nutznießer des Errungenen werden zu wollen! Diesen „Klugen“, in Wirklichkeit Lauen und Gleichgültigen, kann leicht ein Strich durch ihre Rechnung gemacht werden.

In verschiedenen Berufsgebieten ist die Neu- und Eingliederung der Organisationen beträchtlich weiter vorgeschritten als bei den technischen Berufen. Das hat vielfach Unruhe in den Kreisen der technischen Berufsträger hervorgerufen; so manche Berufsstandsgenossen fürchten, „schief“ zu liegen und glauben, sich eiligst irgend welchen anderen Organisationen anschließen zu sollen. Dazu ist — wie auch Dr.-Ing. F. Todt ausdrücklich hervorhob — kein Anlaß vorhanden. „Schief“ liegen heute nur diejenigen, die sich „draußen“ halten!

Aber auch in den anderen Berufskreisen ist noch nichts Endgültiges geschaffen. Rechtlich anerkannt sind — wie erst kürzlich von maßgebender Seite betont wurde, bis jetzt nur der „Reichsnährstand“ und die „Reichs-Kultur-Kammer“ mit ihren Unterorganisationen und eingegliederten Verbänden. In allen sogenannten „Fronten“ ist die Entwicklung noch im Gange, überall sind noch Ueberschneidungen und Unklarheiten zu beseitigen. Am weitesten gediehen ist die „Rechtsfront“ („Rechtsstand“).

Für die technischen Berufe ist zu beachten, daß auf sie die Verhältnisse, die bei anderen Berufskreisen vorliegen, nicht ohne weiteres übertragen werden können. Sowohl in den horizontalen wie in den vertikalen Schnitten durch den technischen Gesamtberuf liegen die Dinge anders wie bei anderen Berufen. Für jeden Beruf muß, wenn ein Optimum erreicht werden soll, die arteigene Lösung der Organisationsfrage gefunden werden.

Es ist für die technischen Berufsträger kein triftiger Grund für Unruhe vorhanden, besser ist es, wenn langsam vorgegangen wird, als daß dann ständig neue Umformungen notwendig werden, wie es beispielsweise bei der „Erzieherfront“ erforderlich wurde. Das Gebot der Stunde für die Diplom-Ingenieure ist:

die Ruhe zu bewahren und Disziplin zu halten; die Arbeit der Verbandsführung ideell und materiell zu unterstützen; Vertrauen zur Führung zu bewahren und zu bekunden!